

ENNI ROCK



AUS DEM TRITT

BONUSKAPITEL



Impressum

Bonuskapitel zum Roman *AUS DEM TRITT*

© 2020 Enni Rock (www.enni-rock.de)

Coverdesign: Verena Förster, d.signbar – Grafik Design & Werbung (www.d-signbar.com)

Lektorat, Korrektorat & Satz: Maren Keller (www.kontext-kassel.de)

Über die Autorin:

Enni Rock, 1980 in Kassel geboren, studierte Germanistik sowie Medien- und Kommunikationswissenschaften im In- und Ausland. Sie ist freie Autorin und hat für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften gearbeitet. *AUS DEM TRITT* ist ihr Debütroman.

Mehr zu Enni, ihren Büchern oder Zusatzmaterial wie diesem kostenfreien Bonuskapitel finden Sie auf www.enni-rock.de. Schauen Sie vorbei oder melden Sie sich für Ennis Newsletter an – natürlich ebenfalls kostenlos und jederzeit kündbar.



MAI



Lena gähnte und blinzelte gegen die langsam untergehende Sonne. Sie hatte den halben Tag am Strand verbracht und sich von ein paar einheimischen Halbstarken ihre erste Lektion im Windsurfen geben lassen. Es hatte Spaß gemacht, aber jetzt war sie erledigt. Offenbar war ihr Trainingszustand schlechter, als sie gedacht hatte. Sie ließ sich auf die Liege zurücksinken und schloss kurz die Augen.

Sie war seit einer knappen Woche hier und hatte schnell in eine Routine gefunden. Morgens stand sie mit Isabell auf und frühstückte kurz. Dann verließen sie gemeinsam das Haus und während Isabell ins Krankenhaus fuhr, unternahm Lena Erkundungszüge durch die Altstadt. Sie mochte die alten Gebäude, die Monumente und die verkehrsberuhigten Straßen im Zentrum mit den vielen Geschäften und Restaurants. Besonders der Plaza de las Monjas mit seinem Springbrunnen und der Christoph-Kolumbus-Statue hatte es ihr aus irgendeinem Grund angetan. Vielleicht war es die Art, wie der gelockte Steinkamerad sich auf einem Sockel mehrere Meter über dem Platz erhob und mit dem ausgestreckten Arm stolz in Richtung Meer wies, auch wenn es weder die einzige noch die größte Statue von Kolumbus in der Region



war. Schließlich war der Entdecker der Neuen Welt einst von hier aus aufgebrochen, um den Seeweg nach Indien zu finden.

Gestern hatte Lena dann noch den Parque Alonso Sanchez entdeckt. Die eigenwillige Anlage lag inmitten von Wohn- und Hochhäusern und schien aus zwei Hügeln herausmoduliert. Breite, durch großzügige Steintreppen verbundene Ebenen setzten aufeinander auf und türmten sich wie aus der Form geratene Hochzeitstorten auf, um schließlich durch eine geschwungene Brücke wieder zusammenzufinden. Das Herzstück bildete ein ovaler Platz, um den herum von Gittern überdachte Streden angeordnet waren, an denen sich die Triebe von Bäumen und Sträuchern entlangrankten. Sprayer hatten sich an Treppen und Mauern ausgetobt.

Lena hatte unendlich viele Fotos geschossen und sich nicht entscheiden können, ob der seltsame Park sie nun deshalb faszinierte, weil er so erfrischend anders war oder weil er schlicht verstörend wirkte.

Die Nachmittage verbrachte sie dann meist an einem der nahegelegenen Strände. Der Jahreszeit entsprechend lag die Temperatur bei angenehmen fünfundzwanzig Grad, aber die Sonne war in der zweiten Tageshälfte bereits so intensiv, dass Lena sich schnell von der Idee verabschiedet hatte, den einen oder anderen Trainingslauf einzulegen. Wassersport war ohnehin gesünder für die Gelenke, dachte sie jetzt und rälkelte sich auf der Kunststoffliege. Und sie würde noch genug Zeit zum Joggen haben, wenn sie wieder in Kassel wäre. Zumal wenn sie Theresa weiter aus dem Weg gehen wollte. Nach allem, was passiert war, war ihre Wohnsituation alles andere



als ideal und das Finden einer neuen Schlafgelegenheit stand definitiv ganz oben auf ihrer Liste.

»Na, lässt du es dir gutgehen?«

Lena schaute zu Isabell hinauf, die auf dem Balkon ihres Apartments stand, die Unterarme lässig auf die Mauer gelehnt.

»Wieso nicht. Ich bin schließlich im Urlaub.«

Isabell machte ein verächtliches Geräusch. »Ach so? Ich dachte, du wärest auf der Flucht.«

Jetzt war es an Lena, einen verächtlichen Laut auszustoßen. »Komm lieber runter«, entgegnete sie. »Das Bier wird warm.«

Isabell lachte und verschwand kurz darauf wieder im Inneren ihres Apartments. Was Unterkünfte anging, hätte sie es wahrlich schlechter treffen können. Das Gebäude war zwar nicht das neueste, wirkte aber insgesamt sauber und gepflegt und war trotz der Lage inmitten einer Siedlung sowohl im Innen- als auch im Außenbereich verhältnismäßig ruhig. Auch heute war Lena wieder allein am Pool, der im Innenhof des Apartmentkomplexes lag und eigentlich allen zur Verfügung stand. Isabell schien nicht übertrieben zu haben, als sie erzählt hatte, dass ihre Nachbarn ausnahmslos alleinstehende Männer und Frauen waren, die zum Arbeiten hergezogen waren und abends offenbar die Gelegenheit nutzten, in den nahegelegenen Bars und Bodegas Anschluss zu finden.

»Und du?«, hatte Lena gefragt, »hast du auch schon Anschluss gefunden?«

»Ich habe genug Anschluss im Krankenhaus«, hatte Isabell geantwortet und war kurz darauf eingeschlafen. Das war an Lenas erstem Abend hier gewesen.



Isabell hatte sie am Flughafen abgeholt und sie waren direkt zum Strand gefahren und eine Weile am Wasser spazieren gegangen, um dann im warmen Sand sitzend den Sonnenuntergang zu genießen.

»Willst du mir erzählen, warum du wirklich hier bist?«, hatte Isabell schließlich gefragt, aber Lena hatte nur den Kopf geschüttelt. Erst auf dem Weg zurück und im Auto hatte sie in wenigen Sätzen berichtet, was passiert war. Von Theresas Geständnis, dass sie Carolin noch immer liebte. Von Carolin, die Theresa zuerst Knall auf Fall verlassen hatte und dann genauso plötzlich wieder in ihrem Leben aufgetaucht war. Dann hatten sie auf Isabells Balkon noch ein Bier getrunken, ehe sie ins Bett gegangen und friedlich nebeneinanderliegend eingeschlafen waren. Gegen Morgen hatte Isabell sich im Schlaf an sie gekuschelt und Lena hatte einen Arm um sie gelegt und war noch einmal eingeschlafen, bis der Wecker sie schließlich aus dem Bett gezwungen hatte.

»Du hast Bier erwähnt?«, riss Isabell sie aus ihren Gedanken und Lena erhob sich von ihrer Liege und ging zum Pool. Sie ließ sich neben den Sprossen der kleinen Leiter nieder und zog an der Leine, die sie selbst festgeknotet hatte und an deren Ende ein Plastikeimer hing. Sie zog ihn vorsichtig hinauf und entnahm ihm zwei gut gekühlte Flaschen eines spanischen Biers.

»Voilà.«

»Auf dich ist Verlass«, sagte Isabell und ließ sich neben ihr auf eine Liege fallen. Sie nahm einen Schluck und seufzte zufrieden. »Darauf habe ich mich seit Stunden gefreut.«



Lena grinste und nahm ebenfalls einen Schluck.

»Und was hast du so getrieben, während ich Menschenleben gerettet habe?«, fragte Isabell betont theatralisch.

»Ich hab ein paar Jugendliche solange genervt, bis sie sich erbarmt haben, mir eines ihrer Surfbretter zu leihen und mir ein paar Tipps zu geben.«

Isabell lachte müde. »Wie ich dich kenne, hast du sie innerhalb kürzester Zeit übertroffen.«

»Nicht wirklich«, gestand Lena. »Aber ich habe mich zumindest nicht vollends blamiert.«

»Ich bin gespannt. Immerhin hab ich die nächsten drei Tage frei. Du kannst mir also deine neuen Fertigkeiten gern demonstrieren, während ich faul in der Sonne liege und nichts tue, außer mich alle paar Stunden zu wenden.«

Lena lachte. »Genau.«

»Im Ernst«, erklärte Isabell nachdrücklich, »die Woche war so anstrengend, außer sonnen und baden steht nichts auf der Agenda.«

»Wie du meinst«, sagte Lena. Sie hatte die letzten Tage tatsächlich genug Programm gehabt und im Grunde selbst nichts gegen ein wenig Ruhe einzuwenden. Morgen früh würde sie allerdings erst einmal joggen gehen. Isabell würde sie ausschlafen lassen und dann konnten sie gemeinsam an einen der umliegenden Strände fahren, die so früh im Jahr und zumal unter der Woche noch angenehm leer waren.

Isabell schien ein Gähnen zu unterdrücken. »Dir würde ein bisschen Stillstand auch gut tun. Genug Ablenkung hattest du ja.«



Lena sah sie fragend an. »Was soll das denn heißen?«
Aber Isabell winkte nur müde ab. »Nichts. Hast du schon gegessen?«

»Ich wollte auf dich warten.«

»Prima. Ich hab uns unterwegs was besorgt. Außer du willst noch mal raus?«

Lena schüttelte den Kopf. »Alles gut.« Vermutlich würden Isabell ohnehin bald wieder die Augen zufallen. Sie arbeitete lange Tage am Stück, hatte dafür aber auch immer wieder mehrere Tage hintereinander frei. Das hatte seine Vorteile, schlauchte aber offensichtlich.

»Hast du eigentlich schon einen Plan, wie es bei dir weitergehen soll?«

Die Frage erwischte Lena unvorbereitet und sie nahm erst einmal einen Schluck von ihrem Bier. »Ich werd mir wohl eine neue Wohnung suchen müssen«, sagte sie dann, den Blick auf das Etikett ihrer Flasche gerichtet.

»Kannst du nicht zurück in deine alte Wohnung?«

Sie zuckte mit den Achseln und fingerte an dem dünnen Papier herum, das sich an den Rändern bereits abgelöst hatte.
»Untervermietet.«

»Aber hattet ihr nicht genau für diesen Fall eine Vereinbarung?«, hakte Isabell nach und Lena bereute, ihr so viel erzählt zu haben.

»Schon.«

»Aber?«

»Ich will nicht ...« Sie seufzte. »Ich will nicht noch mehr von ihr annehmen.«



Isabell prustete los, schlug sich aber auf Lenas Blick hin die Hand vor den Mund. »Entschuldige, aber du hattest kein Problem damit, ihr Geld zu nehmen, als du noch mit ihr zusammengewohnt hast«, erklärte sie, »oder als du mit ihr geschlafen hast.«

Lena stöhnte auf und ließ sich wieder auf die Liege zurücksinken, den Arm mit der freien Hand schützend über ihr Gesicht legend.

»Aber *jetzt* hast du ein Problem damit, Geld von ihr zu nehmen?«, fuhr Isabell ungerührt fort und nahm hörbar ebenfalls einen Schluck von ihrem Bier.

»Hey, auf wessen Seite stehst du eigentlich?«, rief Lena in gespielter Empörung.

»Auf deiner, Lena, immer auf deiner«, beschwichtigte Isabell, »aber deshalb darf ich dir trotzdem sagen, wenn du eine Idiotin bist.«

»Ach ja?« Lena setzte sich auf und sah Isabell herausfordernd an. »Was würdest du denn an meiner Stelle tun?«

»Oh nein«, entgegnete die kopfschüttelnd, »ich hätte mich gar nicht erst in diese Lage gebracht. Und wenn ich mich richtig erinnere, habe ich dich sogar noch gewarnt.«

Lena runzelte irritiert die Brauen. »Äh, nein. Du hast gesagt: *Geh, lebe deinen Traum*. Oder so ähnlich.« Sie breitete die Arme aus. »Du hast mich ermutigt!«

Isabell verdrehte lachend die Augen. »Ich hab es bestimmt nicht mit diesen Worten gesagt. Ich hab dich ermutigt, auf das Geschäft einzugehen, das sie dir vorgeschlagen hatte. Ich hab dich gewarnt, Geschäftliches und Privates zu vermischen.«



Lena stöhnte erneut. Warum musste Isabell nur so verdammt oft recht haben. »Ach, was auch immer. Als ob du es vorausgesehen hättest.« Isabells Miene aber schien zu sagen, dass sie genau das getan hatte.

»So schwer war das nicht«, murmelte sie und Lena warf ihr einen skeptischen Blick zu.

»Du hast vorausgesehen, dass Theresa zu Carolin zurückgeht und mir das Herz bricht?«

»Hat sie das denn?«, antwortete Isabell mit einer Gegenfrage, ihr Ton leicht spöttisch. »Wirklich?«

Lena ließ den Kopf hängen und rieb sich den Nacken. Vielleicht war es nur ihr gekränktes Ego, aber es tat auf jeden Fall weh. »Ist das so schwer zu glauben?«, erklärte sie und es war an Isabell, ihr einen skeptischen Blick zuzuwerfen, ehe sie einen langen Schluck aus ihrer Flasche nahm. »Was?«, fragte Lena, aber Isabell winkte ab.

»Nichts. Schon gut«, sagte sie, aber das Lachen und die Leichtigkeit waren plötzlich aus ihren Zügen verschwunden. »Wollen wir reingehen und was essen? Wenn ich noch mehr Bier auf leeren Magen trinke, könnte der Abend unschön enden.«

»Gleich«, erwiderte Lena, plötzlich unsicher über die Richtung, die ihre Unterhaltung genommen hatte. »Verrätst du mir erst noch, was du gerade gemeint hast?«

Isabell schien kurz mit sich zu ringen, dann seufzte sie. »Du hast eigentlich einen echt guten Bullshit-Detektor, Lena, nur leider hast du auch diese Fähigkeit, ihn immer genau dann auszuschalten, wenn du ihn am meisten brauchst.«



Sie stellte die leere Flasche neben der Liege auf den Boden und erhob sich.

Lena sah verständnislos zu ihr auf. »Ich verstehe kein Wort.«

»Dein Problem heißt weder Theresa noch Carolin«, rief Isabell aus und Lena glaubte fast, etwas wie Schmerz in ihren Augen zu sehen. Dann war der Moment vorbei und Isabell sah einfach nur müde aus. »Dein Problem hat genau vier Buchstaben und fängt mit L an. Denk mal darüber nach«, sagte sie und wandte sich zum Gehen.

»Was ...« Lena griff nach Isabells Handgelenk, aber die machte sich los und ging in Richtung Haus. »Hey«, rief Lena ihr nach und sprang nun auch auf. »Isabell?« Sie eilte ihr nach. »Hey, würdest du bitte mal warten?«

Aber Isabell machte keine Anstalten, auf sie zu warten, sondern umrundete den kleinen Pool und steuerte auf die Außentreppe zu den oberen Stockwerken zu. Lena holte sie ein und packte sie schließlich an der Schulter. »Hey.« Sie sah ihr ins Gesicht. »Bist du sauer?«, fragte sie überrascht.

Isabell schüttelte ihre Hand erneut ab, blieb aber endlich stehen. »Ja, Lena, ich bin sauer«, erklärte sie, aber in ihrer Stimme klang vor allem Frust mit.

»Okay«, sagte Lena in einem Versuch, den plötzlichen Stimmungsumschwung zu verarbeiten, während Isabell einen Schritt zurück trat und die Arme vor der Brust verschränkte.

»Lass uns einfach reingehen und die Sache vergessen.«

Lena starrte sie an, irritiert und plötzlich von einem seltsamen Gefühl durchzogen, das ihr den Magen leicht



zusammenzog. Ein Teil von ihr wollte nichts lieber, als Isabell ziehen zu lassen, ihr mit etwas Abstand zu folgen und beim Abendessen dezent das Thema zu wechseln und die letzten paar Minuten zu ignorieren. »Sag mir erst, was los ist«, forderte sie stattdessen. »Warum bin ich mein Problem und warum bist du sauer?«

»Weil du eine verdammte Idiotin bist«, sagte Isabell und wirkte plötzlich kraftlos. Sie seufzte. »Du suchst dir immer genau das, was du nicht haben kannst. Du gehst Beziehungen ein, die garantiert scheitern werden, mit Frauen, die absolut nicht zu dir passen.«

Lena starrte sie ungläubig an. »Ist das nicht ein klein wenig übertrieben? Ich meine, okay, Theresa ist –«

»Vergiss Theresa«, unterbrach Isabell sie. »Theresa fällt unter die Kategorie *Desaster waiting to happen*. Ich meine, welcher emotional ausgeglichene Mensch bezahlt jemanden dafür, sich als die Lebensgefährtin auszugeben, nur um eine Wohnung zu bekommen, auf die sie gar nicht angewiesen ist.« Lena wollte etwas einwenden, aber Isabell war in Fahrt. »Und hast du wirklich geglaubt, sie wäre so schnell über ihre Carolin hinweg? Die beiden scheinen doch perfekt zueinander zu passen. Zwei Juristinnen, mit ihrer Arbeit verheiratet, ehrgeizig und ohne große Fantasie.«

»Hey«, wandte Lena halbherzig ein, als müsse sie Theresa oder zumindest indirekt sich selbst verteidigen. Warum hatte sie Isabell auch immer so viel erzählt.

»Wie hast du dir das denn vorgestellt?«, fragte die in falscher Erheiterung. »Du hältst es nie lange am selben Ort aus,



hast panische Angst, dich zu binden und bist ein Freigeist. Sie ist nie aus Kassel rausgekommen, mag klare Strukturen und kommt offensichtlich überhaupt nicht damit klar, wenn die Dinge nicht so laufen, wie sie es geplant hat.“ Isabell deutete ein Schulterzucken an. „Was sollte das werden?“

Lena schluckte und atmete tief durch. »Was meinst du mit *panischer Angst, mich zu binden?*«, hakte sie dann nach und Isabell seufzte.

Sie wich Lenas Blick aus und sah wieder zur Treppe hinüber und zu den Liegen auf der anderen Seite des Pools und eigentlich überall hin, nur nicht zu Lena.

»Hey«, rief Lena und stieß sie sanft an die Schulter, aber Isabell schlug ihre Hand weg und gab ihr mit beiden Händen einen Schubs. Lena wich zurück. »Was zum Henker ...?« Sie starrte Isabell fassungslos an. »Was ist dein Problem?« Und etwas in Isabell schien zu reißen, wie eine Schnur, die zu lange und zu stark gespannt worden war. Mit einer schnellen Bewegung gab sie Lena einen zweiten, kräftigeren Schubs. Die war so überrascht, dass sie erst mit einiger Verzögerung registrierte, wie sie das Gleichgewicht verlor und nach hinten taumelte. Im nächsten Augenblick schlug sie auf der Wasseroberfläche auf, durchbrach sie und fand sich im kalten Wasser des nicht beheizten Pools wieder.

Prustend tauchte sie auf und rieb sich das Wasser aus den Augen. Noch bevor sie etwas sehen konnte, hörte sie die sich rasch entfernenden Schritte. Sie öffnete den Mund, um Isabell etwas nachrufen, besann sich dann aber eines Besseren und ließ sie gehen.



Ihre Kleidung hatte sich bereits vollständig mit Wasser vollgesogen und machte ihre Bewegungen unkoordiniert und schwerfällig. Sie ließ sich nach hinten kippen und stieß sich in Rückenlage mit den Füßen vom Beckenrand ab. Während sie langsam auf die gegenüberliegende Seite zutrieb, versuchte sie, zu verstehen, was gerade passiert war. Kurz darauf zog sie sich an der kleinen Leiter aus dem Becken und wrang notdürftig ihre Kleidung aus. Dann ließ sie sich auf die Liege fallen, auf der sie zuvor schon gelegen hatte. Sogar ihr Bier stand noch hier und sie griff danach.

Aus dem Augenwinkel glaubte sie, Isabell wahrzunehmen, die offenbar kurz auf den Balkon herausgetreten war – vielleicht um sich zu vergewissern, dass Lena nicht ertrunken war –, aber augenblicklich wieder verschwand.

In Lenas Kopf schwirrten die Gedanken wie in einem Bienenstock. Sie griff sich einen der am wenigsten gefährlichen heraus und überlegte, ob Theresa und sie wirklich von Anfang an zum Scheitern verurteilt waren. Sicher, sie hatten nicht wahnsinnig viel gemeinsam. Aber sie hatten doch eine schöne Zeit miteinander gehabt und Theresa war in vielen Dingen deutlich lockerer geworden in den letzten Monaten. Was wusste Isabell schon, sie hatte Theresa einmal getroffen und kannte sie ansonsten nur aus Lenas Erzählungen. Und das meiste davon hatte Lena ihr anvertraut, bevor sie und Theresa zusammengekommen waren.

Trotzdem hatte Isabell natürlich nicht ganz unrecht. Theresa war in Kassel verwurzelt, schon ihrer Familie wegen und ihrer Kanzlei, während Lena in der Tat das Gefühl hatte,



schon viel zu lange am selben Fleck geblieben zu sein. Die USA-Reise hatte ihr das deutlich vor Augen geführt. Sie hatte sich so frei gefühlt wie seit Jahren nicht mehr.

Und ja, wahrscheinlich hatte sie auch geahnt, dass Theresa nicht wirklich über Carolin hinweg war. Wie auch. Aber sie hatte sich kein Urteil erlauben wollen. Was wusste sie schon über Beziehungen, zumal solche, die lange hielten.

War es das, was Isabell gemeint hatte? Okay, Lena hatte nie eine lange Beziehung geführt, schon weil sie nie lange genug an einem Ort geblieben war. Aber das hieß doch nicht, dass sie Angst hatte, sich zu binden. *Panische Angst*.

Sie trank einen letzten Schluck und stellte die leere Flasche zur Seite. Kurz erwog sie, eine neue aufzumachen, aber ohne etwas im Magen konnte das in der Tat böse enden – und der Abend war bis jetzt ja schon nicht gerade herausragend gelaufen. Sie seufzte schwer und erhob sich. Ihre Klamotten waren noch immer klatschnass, aber das konnte sie jetzt weder ändern, noch hatte sie Lust, sich bei der inzwischen rasch fallenden Temperatur auszuziehen.

Sie sammelte die Flaschen ein, band den Eimer von der Treppe los und nahm alles mit nach oben. Auf der Treppe versuchte sie, keine allzu großen Lachen zu hinterlassen, konnte eine Wasserspur aber nicht vermeiden. Wenigstens musste sie nicht durch das Innere des Gebäudes, sondern nur über einen Seitengang im Freien bis zu Isabells Wohnungstür. Sie erwog kurz, zu klopfen, trat dann aber einfach ein.

Hinter der Tür verharrte sie kurz. Aus der Küche drangen Geräusche zu ihr, also ging sie erst einmal in das kleine



Badezimmer, wo sie den Eimer in die Dusche stellte, ihre nassen Sachen auszog und ebenfalls in die Dusche warf.

Sie schnappte sich eines der Handtücher und trocknete sich, so gut es ging. Im Schlafzimmer zog sie ein frisches T-Shirt aus ihrer Reisetasche und schlüpfte in eine Jogginghose. Sie atmete noch einmal tief durch und ging dann in Richtung Küche.

Sie näherte sich vorsichtig der Türschwelle und Isabell warf ihr einen kurzen Seitenblick zu, sagte aber nichts. Sie stand an der Spüle und zupfte an einem Salatkopf herum, warf die Blätter in ein Sieb, um sie anschließend zu waschen. Lena blieb an den Türrahmen gelehnt und sah ihr eine Weile zu.

»Tut mir leid«, brach Isabell schließlich die Stille. »Wirf die Sachen einfach ins Bad. Im Keller gibts einen Trockner.«

»Die Sachen sind mir egal«, entgegnete Lena ruhig. »Warum bist du so wütend geworden?«

Isabell hielt inne, ließ von dem Salat ab und stützte die Arme auf die Arbeitsplatte. »Manchmal weiß ich nicht, ob du mich verarscht oder wirklich so ahnungslos bist«, sagte sie, ihre Stimme so leise, dass es beinahe ein Flüstern war.

»Offenbar Letzteres«, gestand Lena, »denn ich hab wirklich keine Ahnung.«

Isabell nickte stumm, als habe sie genau das befürchtet. Sie drehte sich um und verschränkte erneut die Arme vor der Brust, ein trauriges Lächeln im Gesicht.

»Es tut mir leid. Ich schätze, wir tanzen seit über zwölf Jahren um diesen Moment herum und wahrscheinlich ist das meine Schuld.«



Lena schluckte und da war es wieder, dieses Gefühl in ihrer Magengegend. Ein Ziehen und Schwirren, als drehte sich etwas unkontrolliert und immer schneller.

Isabell hob den Kopf und sah ihr direkt in die Augen.

»Hast du dich je gefragt, warum nicht mehr aus uns geworden ist?«

Sie wartete kurz, aber als Lena keine Anstalten machte, etwas zu sagen, fuhr sie fort. »Ich meine, wir verstehen uns beinahe blind, wir können stundenlang miteinander reden. Oder auch schweigen. Wir mögen dieselben Dinge, lachen über dieselben Dinge. Und wir finden uns offenbar nicht gerade unattraktiv«, sagte sie und biss sich kurz auf die Unterlippe. »Mangelnde Chemie war nie unser Problem.«

Lena wusste, es war an ihr, etwas zu sagen, aber sie war wie vor den Kopf geschlagen. »Na ja, ich schätze ...«, sie atmete aus und ließ die Luft durch schmale Lippen entweichen, »wir waren nie ...«, stammelte sie und Isabell verzog spöttisch die Mundwinkel, sagte aber nichts. »Ich meine, wir waren nie ...«, versuchte Lena es erneut, »nie lange genug ...«

»Am selben Ort?«, warf Isabell ein, ihr Ton genauso spöttisch wie ihre Miene.

Das ist Mist, einfach nur Mist, hallte es in Lenas Kopf. Sie wusste es selbst.

»Wir waren oft genug am selben Ort, Lena«, sprach Isabell es aus und zuckte mit den Schultern. »Wir hätten es öfter sein können, wenn wir gewollt hätten, und auch länger. Oder wir hätten es ausgehalten, zwischendurch immer wieder getrennt zu sein.«



Sie hatte recht. Lena wusste es plötzlich mit aller Klarheit. Was bedeutete, dass sie es schon die ganze Zeit gewusst haben musste.

»Unser Problem war nie der Ort oder die Entfernung«, ergänzte Isabell wie in einem Nachsatz und wandte sich wieder um und schaute auf die Spüle und den zerrupften Salatkopf hinab.

»Sondern?«

»Dass wir zu feige waren. Du, dich tatsächlich mal auf jemanden einzulassen, und ich, das Risiko einzugehen, dass du nein sagst.«

»Nein zu was?«, fragte Lena, obwohl ein Teil von ihr verhindern wollte, dass sie die Worte aussprach.

Isabell sah nicht auf, ihre Hände wieder mit dem Salat beschäftigt. »Zu mir. Zu uns«, sagte sie und Lena schluckte. Einen langen Augenblick standen sie nur so da, Lena im Türrahmen, Isabell an der Spüle, die Hände im Salat. Dann wurde die Stille zu drückend und Lena trat von einem Bein auf das andere.

»Ich wusste nicht ...« Aber das war gelogen, oder? »Ich dachte«, setzte sie neu an, kam aber auch nicht weiter.

»Was dachtest du?«, nahm Isabell den Faden auf. »Dass ich all die Jahre alleingeblichen bin, weil ich einfach niemand anderen gefunden habe?« Sie warf ihr einen kurzen Blick zu. »Dass ich dich so oft besuche, weil ich nicht in der Lage bin, neue Freunde zu finden? Und dass ich nur zufällig immer dann abtauche, wenn du dir wieder jemanden ausgesucht hast, der völlig falsch, aber deshalb ungefährlich für dich ist?«



Lena hasste, dass sie einfach nur dastand. Ein Teil von ihr wollte fliehen, raus aus der Wohnung, raus aus der Situation, laufen, einfach nur in Bewegung sein. Aber das konnte sie Isabell nicht antun und wahrscheinlich war es genau dieser Instinkt, der sie überhaupt erst hierhergebracht hatte, viel zu spät und absolut unvorbereitet, aber völlig zurecht. Denn es war ihr plötzlich ein Rätsel, wie sie all das nicht hatte wissen, nicht hatte sehen können. Jedes Wort aus Isabells Mund traf ins Schwarze, traf sie ins Mark.

Isabell ließ den Salatkopf in die Spüle fallen. »Scheiße. Scheiß auf Salat.« Sie griff nach einem Geschirrhandtuch und trocknete sich die Hände ab, warf es dann achtlos zur Seite und drehte sich wieder um, die Hüfte gegen die Kante der Arbeitsplatte gelehnt.

In Lenas Kopf arbeitete es und sie ging die kurze Liste von Frauen durch, mit denen sie ... tja, was genau gehabt hatte? Eine Beziehung? Die meisten waren kurze Bekanntschaften gewesen, nett, aber ohne Konsequenz, nach ein paar Wochen wieder vorbei. Ein, zweimal hatte sie sich eingebildet, verliebt zu sein, aber rückblickend war das wahrscheinlich auch nicht wirklich der Fall gewesen. So wie sie auch in Theresa nicht wirklich verliebt gewesen war. Hatte Theresa selbst nicht genau das vor ein paar Tagen angedeutet, als sie sich in der Küche gegenüberstanden hatten, Lena mit der Reisetasche in der Hand? *Es wäre das perfekte Ende für eine verrückte Geschichte gewesen, Lena, aber wahrscheinlich war es einfach nur das Naheliegende in unserer Situation. Zu sehen, ob wir aus der erdachten Liebesgeschichte nicht eine echte machen*



können. Lena hatte nichts darauf erwidert, aber jetzt klang es logisch für sie.

Sie spürte Isabells Blick auf sich und sah zu ihr hinüber. Die betrachtete sie forschend. »Was denkst du?«

Lena leckte sich über die trockenen Lippen. »Dass ich eine Idiotin bin?« Es war nicht als Witz gemeint, nicht ausschließlich, aber sie mussten beide lächeln. Lena schlug sich die Hände vors Gesicht, strich sich über das Haar und verschränkte die Arme über dem Kopf. »Warum ...«, begann sie, schüttelte den Kopf, seufzte. »Hast du wirklich all die Jahre gewartet?«

»Ich war keine Nonne«, entgegnete Isabell lachend. »Ich hab mich auch abgelenkt. Und wer weiß, wenn ich jemanden getroffen hätte, der mich wirklich umgehauen hätte ... « Sie beendete den Satz nicht. »Aber da war niemand. Niemand, der mir genug bedeutet hat.«

Lena schloss die Augen. *Abgelenkt*. Das war es, was sie all die Jahre getan hatte, oder nicht? Sich abgelenkt. Es stimmte, sie hatte nie wirklich jemanden –

»Hey«, riss Isabell sie sanft aus ihren Gedanken. Sie hatte den Kopf schief gelegt und sah sie beinahe besorgt an.

»Ich weiß nicht, warum«, brach es aus Lena hervor. »Alles, was du sagst, stimmt. Aber ich weiß nicht, warum. Warum ich es nicht selbst gesehen habe, geschweige denn, warum ich es getan habe. Oder vielmehr nicht getan habe.«

Isabell lächelte traurig. »Spielt es eine Rolle? Ändert es irgendwas? Ich meine, Lena, es ist kein großes Mysterium. Du hast es selbst gesagt, du hast dich immer fremd gefühlt,



egal, wo du warst. Zuhause, in der Schule, im Internat, auf der Tour. Deine eigenen Eltern sind praktisch Fremde für dich.« Sie seufzte und verschränkte die Arme wieder vor der Brust. »Ich bin keine Psychologin, ich schneide lieber und nähe und flicke Körperteile zusammen. Das ist blutiger, aber auch einfacher«, witzelte sie. »Aber ich meine zu wissen, dass wir Beziehungen und Bindungen, Vertrauen und all diese Dinge als Kinder lernen, quasi nebenbei, ohne bewusste Anstrengung. Und was wir als Kinder verpassen, können wir später nur schwer nachholen.«

Lena runzelte die Stirn. »Aber es ist doch nicht so, als würde ich gar keine Bindungen eingehen. Ich bin doch kein ... verstörter Einzelgänger.«

Isabell lachte auf. »Nein, das bist du wirklich nicht.« Sie zuckte die Schultern. »Natürlich gehst du Bindungen ein. Herrje, es fällt dir so verdammt leicht, Menschen anzusprechen und in Kontakt zu kommen, dass man regelrecht neidisch wird. Oder eifersüchtig.«

Sie lächelte kurz und wurde dann wieder ernst.

»Aber eine echte Beziehung, Lena, echte Liebe ist vorbehaltlos und bedingungslos. Ohne Netz und doppelten Boden. Mit dem Risiko, dass man zurückgewiesen wird, dass man verletzt wird. Und hey, vielleicht irre ich mich, aber ich glaube nicht, dass du dieses Risiko jemals eingegangen bist.«

Lena stieß die Luft, die sie angehalten hatte, langsam aus. Sie atmete tief ein und legte den Kopf in den Nacken. »Wahrscheinlich nicht«, sagte sie, ganz leise, aber laut genug. »Es tut mir leid«, begann sie, aber Isabell winkte ab.



»Ich hab selbst viel zu lange gebraucht, um zu verstehen, was wir, was ich da eigentlich tue. Und noch mal länger, um den Mut zu finden ... «

»Mich in den Pool zu werfen?«

Isabell lachte müde. »Ja.« Sie rieb sich die Oberarme, als fröstelte sie. »Und jetzt muss ich ins Bett.« Sie stieß sich von der Spüle ab und sah Lena eindringlich an. »Kannst du ...?«, begann sie und Lena nickte sofort.

»Klar.« Sie konnte auf dem Sofa schlafen oder zur Not im Auto, wenn ...

»Ich brauch nur mal einen Moment für mich« fuhr Isabell fort, »einen Moment, um ... Du willst doch bestimmt ohnehin eine Runde laufen gehen, oder? Es ist noch mindestens eine Stunde hell.«

Lenas Brauen schossen nach oben. Das war nicht, womit sie gerechnet hatte. »Klar«, wiederholte sie dann und nickte erneut. »Natürlich.«

»Danke«, sagte Isabell und Lena deutete hinter sich in den Flur.

»Ich hol nur kurz meine Laufschuhe.«

Lena rannte den kurzen Weg bis zum nahegelegenen Strand. Es war nicht der schönste in der Gegend, aber um diese Uhrzeit spielte das keine Rolle, solange sie den Sand unter den Füßen spürte und das Rauschen der Brandung hörte.



Sie verfiel in ein mittleres Tempo und fühlte, wie alles in ihr mit jedem Schritt ruhiger wurde und zu einem harmonischen Rhythmus verschmolz. Ihre Atmung, ihr Herzschlag, der Puls hinter ihren Schläfen, die Gedanken, die zuvor panisch umhergejagt waren. Alles kam zur Ruhe. Es dauerte nicht lang und es gab nur noch sie und den Takt ihrer Schritte.

Als die Stadtgrenze in Sichtweite kam, zwang sie sich umzukehren, und lief denselben Weg wieder zurück, etwas langsamer jetzt. Schließlich ging sie die letzten Schritte, die Hände über dem Kopf verschränkt, nach Luft ringend. Sie ging den Strand ein paar Meter hinauf und ließ sich in den inzwischen erkalteten Sand fallen. Eine lange Weile saß sie einfach nur da und lauschte dem Meer in seiner Weite und Gleichgültigkeit. Es hatte etwas Hypnotisches und Befreiendes und sie wäre gern noch geblieben, aber die Sonne war längst untergegangen und mit der Dunkelheit kam die Kälte und sie machte sich auf den Rückweg.

Im Apartment war es dunkel. Isabell war offenbar zu Bett gegangen, hatte aber das Licht im Badezimmer brennen und die Tür einen Spalt offenstehen lassen, sodass gerade genug Licht in den Flur fiel, um sich zurechtzufinden. Lena streifte die Schuhe ab und schlich ins Bad, wo sie leise die Tür hinter sich schloss. Ihr war kalt und der Gedanke an eine heiße Dusche hatte sie den ganzen Rückweg begleitet.

Sie zog sich aus und schlüpfte in die Kabine, wo sie den Regler ganz nach rechts drehte und sich das heiße Wasser mit voller Stärke auf Kopf, Nacken und Schultern trommeln ließ. Irgendwo im Haus knarzte eine Wasserleitung und sie regelte



den Wasserstrahl etwas herunter, wusch sich die Haare und genoss noch einen Moment die Ruhe. Schließlich trocknete sie sich ab, schlüpfte in das Schlafshirt, das sie am Morgen auf einen Haken an der Tür gehangen hatte, und putzte sich die Zähne.

Vom Flur aus löschte sie das Licht und wartete einen Moment, bis ihre Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Das Wohnzimmer lag direkt gegenüber und nur ein kleiner Tisch zwischen ihr und dem Sofa. Es war viel zu kurz für sie, aber sie hatte schon unbequemer genächtigt und überlegte gerade –

»Lena?«

Sie holte tief Luft und ging die paar Schritte zum Schlafzimmer. In der Tür blieb sie stehen. »Hey. Ich wollte dich nicht wecken«, flüsterte sie. Isabell lag im Nachthemd auf der Seite, die dünne Sommerdecke bis auf Brusthöhe gezogen, den Kopf zum Fenster gedreht. »Hast du vielleicht noch eine Decke, dann –«

Isabell seufzte hörbar. »Sei keine Idiotin«, sagte sie und schob sich ein wenig mehr in Richtung Fenster.

Lena zögerte kurz, unsicher, wie sie Isabells Einladung deuten sollte. Aber die griff hinter sich und hob die Decke ein Stück an.

»Komm einfach her und schlaf. Die Couch ist viel zu unbequem.«

Lena gab sich einen Ruck und kletterte hinter Isabell ins Bett. Sie ließ etwas Abstand zwischen ihnen und legte sich auf den Rücken, einen Arm unter dem Kopf.



Einen Augenblick lagen sie still da.

»Willst du abreisen?«, fragte Isabell dann, beinahe ein Flüstern und Lena schluckte. Es wäre gelogen, zu behaupten, dass sie den Gedanken nicht gehabt hatte. Aber sie wollte wissen, sie wollte sehen ...

»Nein«, sagte sie und Isabell schien zu nicken.

Lena hatte unruhig geschlafen. Sie war mehrfach aufgewacht, um festzustellen, dass sie und Isabell sich über Nacht wieder angenähert hatten. Gegen frühen Morgen hatten sie schließlich eng aneinander gepresst dagelegen, ohne dass Lena hätte sagen können, wer von ihnen dafür verantwortlich gewesen war. Als sie das nächste Mal erwachte, lag sie allein im Bett und hörte die Dusche im Bad. Sie stand auf und schlurfte in die Küche, wo sie Kaffee kochte und gerade dabei war, etwas Obst aufzuschneiden, als Isabell hereinkam.

»Morgen.«

»Morgen«, erwiderte sie. »Hast du gut geschlafen?«

»Mhm.« Isabell nickte und ging an ihr vorbei. »Kaffee«, stöhnte sie und goss sich einen Becher ein. »Danke.«

Lena schmunzelte. »Gern.« Sie legte die Apfelschnitzen auf einen Teller und nahm sich als Nächstes eine Banane vor. Isabell hatte die Augen geschlossen und schien ganz in das Aroma des frischgebrühten Kaffees vertieft. »Und was ist der Plan für heute?«, fragte sie.



»Kommt ganz darauf an«, erklärte Isabell. »Wenn du dich noch mal beim Windsurfen verausgaben möchtest, würde ich Punta Umbria vorschlagen. Das ist eine knappe halbe Stunde von hier und einer der besten Strände zum Windsurfen an der ganzen Costa de la Luz.«

»Wenn das für dich okay ist?«

Isabell zuckte mit den Schultern. »Klar. Solange ich mich nicht bewegen muss.«

Lena hatte immer noch ihre Zweifel, ob Isabell es tatsächlich aushielte, stundenlang stillzuliegen, aber sie sagte nichts.

Als sie eine Weile später aus der Dusche kam, hörte sie Isabell am Telefon spanisch sprechen.

»Wer war das?«, fragte sie, als das Gespräch beendet schien.

»Ein Kollege aus dem Krankenhaus. Er leiht uns ein Board und Neos.«

Lena registrierte die Verwendung des Plurals in Bezug auf die Neoprenanzüge, verzichtete aber auf einen Kommentar.

»Cool. Meinst du, er hat welche in unseren Größen?«

Isabell lachte. »Er hat vier Töchter zwischen sechzehn und fünfundzwanzig, die alle surfen. Da sollte was dabei sein.«

Sie fuhren mit dem Auto, einem gebrauchten alten Seat, den Isabell sich mit zwei weiteren Kolleginnen aus dem Krankenhaus teilte, die in der Nähe wohnten und genau wie sie ab und zu ein Auto brauchten, aber eben nicht ständig. Nach einem kurzen Zwischenstopp bei ihrem Arbeitskollegen – einem dickbäuchigen, fröhlichen älteren Mann, der sich als Carlos vorstellte und sie mit einem Surfbrett, zwei passenden Neoprenanzügen und jeder Menge guter Tipps versorgte –



machten sie sich mit dem auf dem Dach verschnürten Board auf den Weg zum Strand.

Wie vermutet, hielt sich die Zahl der Strandbesucher in überschaubaren Grenzen und sie suchten sich einen einigermaßen windgeschützten Platz zwischen ein paar kleinen Dünen. Isabell ließ sich stöhnend auf ihr Handtuch fallen und eine Weile lagen sie still in der Sonne und dösten. Dann wurde Lena unruhig und beschloss, ins Wasser zu gehen. Isabell ließ sie schlafen, nachdem sie ihr noch einmal Sonnenschutz auf den Rücken getan hatte.

Sie schleppte das Surfbrett und das in einer Tasche verpackte Segel näher ans Wasser und musste nicht lange warten, bis ein paar junge Spanier herbeieilten, um ihr zur Hand zu gehen.

Kurz darauf war sie im Wasser und versuchte sich an das zu erinnern, was ihr die jungen Einheimischen am Vortag beigebracht hatten. Dazu erhielt sie neue Tipps in einer Mischung aus Englisch, Spanisch und Deutsch, die sie schließlich einigermaßen umgesetzt bekam. Ehe sie es sich versah, war über eine Stunde vergangen, und sie blickte zum Strand zurück. Isabell hatte sich inzwischen aufgesetzt und schien in ihre Richtung zu schauen.

Lena winkte, gab ihren Begleitern ein Zeichen und hatte es ein paar Minuten später wieder zurück an den Strand geschafft.

»Hey«, rief sie und ließ sich erschöpft auf ihr Handtuch fallen.

»Na, hattest du Spaß? Wie ich sehe, hast du ja schon wieder ein paar Surflehrer gefunden«, bemerkte Isabell.



Lena grinste. »Ich hoffe nur, ich habe nicht unwissentlich eingewilligt, einen von ihnen zu heiraten.« Sie schloss die Augen und genoss die Wärme der Sonne. »Wenn du länger hierbleibst, muss ich wirklich Spanisch lernen.« Sie hielt die Luft an, als ihr die Bedeutung ihrer leicht dahingesagten Worte klar wurde, aber Isabell zeigte keine Reaktion.

Lena griff nach einer Wasserflasche, setzte sich auf und trank langsam und in kleinen Schlucken, wie sie es früher auf dem Platz bei einem Seitenwechsel getan hätte.

»Willst du es nachher auch noch mal probieren?«, fragte sie schließlich mit einer Kopfbewegung in Richtung Wasser. »Es macht wirklich Spaß und ist gar nicht so schwer, wenn du den Trick einmal raus hast.«

Isabells Mundwinkel zuckten.

»Das hab ich gesehen.«

»Hey, ich bin nur ein paar Mal reingefallen.«

»Solange du *ein paar Mal* nicht synonym für zwei Mal verwendest ...«

Lena stieß ihren Fuß gegen Isabells Bein.

»Dann zeig du mir doch, wie es geht.«

Isabell sagte nichts, aber sie zog sich die Sonnenbrille vom Kopf und warf sie auf ihre Tasche. »Ich gehe mich jetzt auf jeden Fall erstmal abkühlen.«

Sie stand auf, zog sich einen ihrer Bikiniträger zurecht und ging los, drehte sich nach ein paar Metern aber noch einmal um. »Was ist, traust du dich auch ohne Neo?«, rief sie und Lena grinste. So schnell sie konnte, schälte sie sich aus ihrem Neoprenanzug und lief Isabell dann nach.



Das Wasser hatte um die zwanzig Grad, also blieben sie nicht allzu lang, zumal es zwischen den Surfern nicht besonders ratsam war, tatsächlich schwimmen zu gehen. Anschließend nahmen sie einen kleinen Snack zu sich und Lena lief los, um in einem der nahegelegenen Cafés einen Kaffee zu besorgen. Eine Weile später zog sie sich erneut den Neoprenanzug über und versuchte sich ein weiteres Mal im Windsurfen.

Sie war gerade zum wiederholten Mal beim Versuch einer Wende ins Wasser gefallen und hatte sich zurück auf das Board gezogen. Im Sitzen sah sie zum Strand zurück, wo Isabell neben einem der jungen Männer stand, die Lena zuvor geholfen hatten, auch sie jetzt im Neoprenanzug. Nach einem kurzen Wortwechsel überließ der Mann ihr bereitwillig sein Surfbrett und Lenas Kinnlade klappte ungläubig herunter, als Isabell kurz darauf an ihr vorbeischoss und anscheinend mit spielerischer Leichtigkeit aufs offene Meer hinaus und in weitem Bogen wieder zurück und die Küste hinauf und hinunter manövrierte.

Als sie eine ganze Weile später im seichten Wasser nebeneinander standen, die Oberkörper auf die Boards gelehnt, lag ein selbstzufriedenes Grinsen auf Isabells Gesicht. »Du hast recht«, sagte sie, »das macht Spaß.«

Lena setzte eine eingeschnappte Miene auf, musste aber lachen. »Seit wann bitte kannst du surfen? Und warum weiß ich nichts davon?«

Isabell zuckte nur mit den Schultern. »Das Thema kam nie auf.«

»Bis auf gestern.«



»Du hast nicht gefragt, ob ich es schon mal versucht habe.«
Lena spritzte Wasser in ihre Richtung und Isabell lachte.
»Gönn mir den Moment. Dein Gesichtsausdruck war ... «

»Ja, ja«, seufzte Lena, »wer den Schaden hat.«

»Was heißt hier Schaden? Freu dich doch. Jetzt bist du nicht mehr auf aufdringliche Spanier angewiesen. Obwohl das etwas zu spät kommen könnte.« Lena warf ihr einen fragenden Blick zu. »Er geht zwar nicht davon aus, dass du ihn heiratest, aber offensichtlich erwartet er schon, dass du später mit ihm und seinen Freunden etwas trinken gehst.«

Lena grinste. »Na, jetzt, wo du dir sein Board geliehen hast, erwartet er sicher, dass wir beide mit ihnen ausgehen.«

Diesmal war es Isabell, die Wasser in Lenas Richtung spritzte, aber die streckte sich zu ihr herüber und griff nach ihren Armen. Sie bekam sie zu fassen und nach kurzem Geringel gab Isabell sich lachend geschlagen.

Ihre Gesichter plötzlich ganz nah beieinander sahen sie sich an und Isabells Miene wurde plötzlich ernst. Lena schluckte. Ihre Hand ließ von Isabells Arm ab und wanderte wie von selbst, umfasste schließlich ihren Nacken. Langsam, um Isabell einen Ausweg zu lassen, zog Lena sie zu sich heran und nachdem keine Gegenwehr kam, legten ihre Lippen sich schließlich aufeinander.

Der Kuss schmeckte nach Salzwasser und Kaffee, war vertraut und neu im selben Moment, viel zu schnell vorbei und dauerte doch eine kleine Ewigkeit.

Als Lena zurückzog, hatte Isabell die Augen geschlossen und ihre Miene verriet nichts darüber, was in ihr vorging.



Und bevor Lena fragen konnte, drehte Isabell den Kopf und sah zum Strand hinüber. »Das sollte unser Problem gelöst haben«, bemerkte sie und Lena folgte ihrem Blick und sah die jungen Männer zusammenstehen und in ihre Richtung schauend gestikulieren. Sie runzelte irritiert die Stirn, aber erneut war Isabell schon einen Schritt weiter. »Komm, lass uns rausgehen, mir wird langsam kalt«, sagte sie und bewegte sich rasch auf den Strand zu, das Surfbrett hinter sich herziehend.

Lena folgte ihr und beobachtete, wie Isabell das Board an seinen Besitzer zurückgab. Erneut wechselten sie ein paar Worte und seiner Körpersprache nach zu urteilen, hatte er wohl verstanden, dass aus dem gemeinsamen Abend nichts werden würde.

Als sie schließlich wieder auf ihren Handtüchern lagen, die Neoprenanzüge zum Trocknen neben sich ausgelegt, herrschte eine gespannte Stille.

»War das eben eigentlich nur ein Impuls?«, fragte Isabell schließlich. „Eine spontane Sache, weil es ein schöner Tag war oder –«

»Nein.« Lena drehte sich auf die Seite und wartete bis Isabell ihr den Kopf zuwandte. »Ich meine, ja, es war ein schöner Tag, und ja, es war ein Impuls, aber«, sie deutete ein Schulterzucken an, »nichts daran war *nur*.«

Isabells Stirn lag in Falten und Lena dachte, dass sie süß wirkte, so zerknittert. Und dass es besser wäre, diesen Gedanken nicht laut auszusprechen.

Sie schob ihre Hand über Isabells und verschränkte ihre Finger.



»So wie ich es sehe, haben wir genau zwei Möglichkeiten. Wir können darüber rätseln, was die letzten Jahre passiert ist oder nicht passiert ist und warum«, erklärte sie. »Aber du hast es selbst gesagt: Es ändert nichts.«

Isabell nickte zögerlich. »Oder?«

»Oder«, fuhr Lena fort, »wir konzentrieren uns auf das Hier und Jetzt.«

Isabell sah sie forschend an. »So einfach?«

»Warum nicht? Meinen Tennisschülern hab ich immer gesagt, sie sollen weniger denken und sich mehr auf ihren Instinkt verlassen.«

»Na ja, aber dein Instinkt scheint dir ja bisher gesagt zu haben –«

Lena hob den Zeigerfinger ihrer freien Hand und unterbrach sie. »Tut mir leid, der Blick zurück war Möglichkeit eins. Steht in Möglichkeit zwei leider nicht zur Verfügung.« Sie grinste und Isabell verdrehte die Augen, musste aber ebenfalls lächeln. Dann wurde ihre Miene wieder ernst.

»Und du bist dir sicher, dass du das wirklich willst?«

»Machst du jetzt etwa einen Rückzieher?«, fragte Lena amüsiert.

»Nein«, entgegnete Isabell entschieden und drehte sich nun auch zu ihr herum. »Ich hab nur Angst, dass ich dich überredet habe oder zu etwas dränge, wozu du noch nicht bereit bist.«

Lena schüttelte den Kopf. »Ich hab die halbe Nacht wachgelegen und nachgedacht. Aber je mehr ich versuche, mit dem Kopf zu entscheiden, desto weniger weiß ich.« Sie tippte sich



an die Stirn. »Hier oben herrscht Chaos. Aber als ich eingeschlafen war, als der Kopf aus war, da war es plötzlich ganz einfach.« Sie ließ ihre Hand tiefer wandern und tippte sich auf die Brust. »Als ich heute früh aufgewacht bin, hast du in meinen Armen gelegen. Und das hat sich richtig angefühlt. Ganz ohne, dass ich darüber nachdenken musste.«

Isabell schluckte erkennbar. »Okay.«

»Und hey, was haben wir zu verlieren?«

»Unsere Freundschaft?«

»Ach, so toll war die eh nie«, witzelte Lena und handelte sich einen Schlag gegen die Schulter ein. Sie lachte. »Au. Okay, aber ... wir haben schon Schlimmeres überstanden.«

Isabell hob eine Braue.

»Okay, haben wir nicht, aber was kann ich dafür, dass du mir deine unsterbliche Liebe gestehen musstest. Das steht jetzt einfach zwischen uns«, witzelte sie und Isabell boxte erneut gegen ihren Arm.

»Hey«, rief Lena und rieb sich übertrieben die getroffene Stelle. »Diese wiederholten Fälle körperlicher Gewalt sind jetzt nicht gerade ein Verkaufsargument.«

»Lena«, seufzte Isabell.

»Ja?«

»Halt die Klappe.«

Lena wollte noch etwas erwidern, aber diesmal war es Isabell, die sie zu sich heranzog und zum Schweigen brachte.



Bevor Sie gehen ...

Das Schreiben ist ein einsames Geschäft. Um so wichtiger ist es, Rückmeldungen zu erhalten. Schreiben Sie mir an enni@enni-rock.de. Ich würde mich freuen. Ehrlich.

Ihre Enni

